

› Geschichte der Philosophie: Antike

Sektionsleitung: Walter Mesch

Dienstag, 30. September

ULB 202

14:45–15:15

Eduardo Charpenel Elorduy (Bonn)

Prohairesis as the Criterion of Character in Aristotle's Practical Philosophy

In this talk I would like to discuss Aristotle's concept of decision (prohairesis) in relation to his conception of character (thos). In the third book of the Nicomachean Ethics, Aristotle makes the statement that "decision seems to be something highly germane to excellence, and to indicate the difference between people's characters more than actions do" (NE III, 2, 1111b5). In my opinion, this Aristotelian motive has not received sufficient attention, despite the fact that Aristotle also establishes an important link between decision and character in other treatises (cf. Rhet. 1417a15-26, Poet. 1450b8-11). My aim will be to show that, according to Aristotle, we have to take these two elements into account in order to understand how moral agents are to be judged and how are they constituted. The central assumption behind this, which I will try to reconstruct, is that the decisions we are able to take are expressive of the type of character that we have. Aristotle suggests that, when evaluating the conduct of someone, we ought to reconstruct the person's prohairesis in order to assess the real value of her actions. Accordingly, I suggest that knowing someone's character implies a complex reflective exercise, by means of which we attribute intention and purpose to the doings of other rational agents.

15:30–16:00

Andree Hahmann (Göttingen)

Über Wahrsagekunst und die Natur des Zufalls in der stoischen Philosophie

Die Konzeption der Vorsehung nimmt innerhalb der stoischen Philosophie eine zentrale Rolle ein. Diese umfasst zwei Seiten, die sich zum einen auf den göttlichen Willen und zum anderen auf die göttliche Einsicht erstrecken. Die sorgende Aktivität Gottes für seine Geschöpfe ist Ausdruck des gütigen Willens. Voraussetzung hierfür ist das planende Vorauswissen Gottes. Als Beweis für die Vorsehung verweisen die Stoiker unter anderem auf die Kunst der Wahrsagung. Die antiken Gegner, allen voran Alexander von Aphrodisias, richten ihre Kritik auf beide Seiten der Vorsehung. Gegen die fürsorgende Aktivität Gottes bringen sie die Theodizeeproblematik in Anschlag. Alexander hat aber auch grundsätzliche Bedenken gegen das Vorauswissen Gottes und daher auch gegen die Möglichkeit einer Wissenschaft der Wahrsagung. Dieser Vortrag wird die Kritik Alexanders am planenden Vorauswissen Gottes thematisieren. Zunächst sollen daher die von Alexander angeführten Argumente gegen die Möglichkeit des Vorauswissens dargelegt werden. Besondere Bedeutung kommt in diesem Kontext der aristotelischen Bestimmung des Zufalls zu, die kurz umrissen werden soll. Im zweiten Schritt wird diese von der stoischen Konzeption abgegrenzt. Ausgehend von der Bestimmung des stoischen Zufalls wird aufgezeigt, in welchem Sinn die stoische Konzeption des Zufalls nicht nur mit der Wahrsagekunst vereinbar ist, sondern darüber hinaus sogar ihren eigentlichen Gegenstand darstellt.

16:15–16:45

Jan Maximilian Robitzsch (Philadelphia)

Sind Menschen im vorgesellschaftlichen Zustand nach Epikureischer Auffassung antisoziale Wesen?

Die Epikureer erklären die Entstehung der Gesellschaft durch eine Art Gesellschaftsvertrag, durch Abkommen, die Menschen miteinander in Hinblick auf ihren jeweiligen Nutzen treffen. Ebenso wie frühneuzeitliche Vertragstheorien unterscheidet die Epikureische Theorie auch zwischen einem ursprünglichen Zustand der Menschheit und einem Gesellschaftszustand. Dieser Beitrag widmet sich dem vorgesellschaftlichen Zustand. Er behandelt die Frage, ob Menschen im vorgesellschaftlichen Zustand nach Epikureischer Auffassung antisoziale Wesen sind, das heißt, Wesen, die in ihrem Streben nach Eigennutz vor nichts halt machen und aktiv ihre Mitmenschen schädigen, oder ob sie lediglich asoziale Wesen sind, das heißt, Wesen, die zwar noch nicht wissen, wie sie sich in der Gesellschaft verhalten sollen, aber nicht aktiv anderen Schaden zufügen. Anhand von Lukrez' De rerum natura V.925ff. sowie Texten von Horaz, Kolotos (bei Plutarch) und Hermarch wird zunächst gezeigt, dass die Darstellung des Problems bei verschiedenen Autoren stark voneinander abweicht, so dass eine einheitliche Epikureische Position nur schwer auszumachen ist. Gleichzeitig argumentiert der Beitrag aber, dass Lukrez' Darstellung in dieser Frage nicht nur unsere ausführlichste, sondern auch unsere verlässlichste Quelle ist, was weitere Überlegungen zum Epikureischen Begriff der menschlichen Natur untermauert. Der Beitrag kommt daher zu dem Ergebnis, dass Menschen im vorgesellschaftlichen Zustand nach Epikureischer Auffassung eher asoziale als antisoziale Wesen sind.

17:30–18:00

Viktoria Bachmann (Kiel)

Die sokratische Prüfung – ein Paradigma philosophischen Denkens?

Sokrates und Platon gehören nach allgemeiner Ansicht zu den bedeutendsten Denkern der Philosophiegeschichte. Doch darüber, worin ihre eigentliche Bedeutung besteht, was das Besondere und Paradigmatische dieser Philosophie ist, herrscht seit der Antike keine Klarheit.

Aristoteles hebt bspw. an Sokrates hervor, dass er die richtige Frage nach dem Was gestellt hätte (Met. XIII 1078b). Kant betrachtet seine Ethik als ein sokratisches Projekt, weil auch Kant maieutisch vorgehe (GMS BA 21). Aus der kritischen Sicht Nietzsches hätte Sokrates als Dialektiker die Griechen zu Vernunft und Tugend irregeführt (GD) und zugleich als heiterer Ironiker die vorbildhafte Haltung zum Leben vorgeführt (MA II, WS §85; FW §340). Schon an diesen drei Bezugnahmen deutet sich an, dass das Besondere des Sokrates in seiner dialektischen Gesprächsführung zu suchen ist.

Platon hat in seinem Werk nicht nur Sokrates' dialektische Gespräche kunstvoll festgehalten, sondern auch zahlreiche Reflexionen über die Bedeutung dieser Gespräche. So wird in der Apologie die Bedeutung der Was-Frage aus sokratischer Sicht reflektiert (Apol. 38a). Im Theaitetos erklärt Sokrates selbst das Ziel der Maieutik (Th. 148e-1515d). Im Phaidon schließlich führt er den Zusammenhang von heiterer Lebenshaltung und Tugendssuche aus (Phd. 63e-69e). Im Vortrag werde ich deshalb den skizzierten geschichtlichen Bezugnahmen exemplarisch Darstellungen aus den Dialogen Platons gegenüberstellen, um das Besondere des sokratisch-platonischen Denkens herauszuarbeiten.

14:45–15:15

Anna Schriefl (Bonn)

Zum Verhältnis von *aretê*
und *eudaimonia* in Platons
Frühdialogen

Der gängigen Interpretation zufolge verteidigt der Platonische Sokrates die Position, dass Tugend die wichtigste Bedingung des glücklichen Lebens ist. Umstritten ist allerdings, ob er die Tugend als Garant für ein glückliches Leben versteht (indem sie entweder identisch ist mit dem glücklichen Leben oder seine hinreichende Bedingung) oder ob sie lediglich eine notwendige Bedingung darstellt.

In meinem Vortrag möchte ich darauf hinweisen, dass der Platonische Sokrates nichts Neues oder Revisionäres behauptet, wenn er sagt, die Tugend sei die wichtigste Bedingung für das glückliche Leben. Erstens wird in der Antike einhellig betont, dass der *aretê* zentrale Bedeutung zukommt; Platon schreibt diese Sichtweise der literarischen Tradition genauso zu wie Sokrates' Zeitgenossen und Gegnern. Und zweitens lässt sich in den Dialogen beobachten, dass der Fokus der Diskussion zwischen Sokrates und seinen Gegnern nicht auf dem Verhältnis zwischen Tugend und glücklichem Leben liegt, sondern in dem korrekten Verständnis der beiden Relata. Der Platonische Sokrates unterscheidet sich von seinen Zeitgenossen und Gegnern somit nicht darin, dass er die Wichtigkeit der Tugend und ihr enges Verhältnis zum glücklichen Leben betont, sondern darin, dass er eine revisionäre Konzeption von Tugend und glücklichem Leben verteidigt.

15:30–16:00

Sven Weigand (Stanford)

Die Bestimmung der Gerechtigkeit
in Platons »Politeia«

Ernüchtert gelangt Sokrates im Ersten Buch der »Politeia« zu dem Schluss, dass er sich selbst um die Gelegenheit gebracht hat, sich Wissen darüber anzueignen, was Gerechtigkeit ist – denn er hat sich dazu hinreißen lassen, nach einer kurzen Kritik der Gerechtigkeitsvorstellung des Thrasymakos vorzugsweise dessen Behauptung zu widerlegen, Gerechtigkeit sei keine Tugend und der Gerechte stehe gegenüber dem Ungerechten in jeder Hinsicht zurück. Unzufrieden mit dem Ergebnis des Gesprächs, erinnert Sokrates daran, dass jemand, der nicht weiß, was Gerechtigkeit ist, auch nicht wissen kann, welchen Wert und Nutzen sie hat. Es liegt also nahe anzunehmen, dass Sokrates sich im weiteren Verlauf des Dialogs um eine Definition der Gerechtigkeit bemüht.

In meinem Vortrag möchte ich darlegen, weshalb wir dieser Annahme mit Vorsicht begegnen sollten. Im Besonderen möchte ich nachweisen, dass es sich bei der Bestimmung der Gerechtigkeit als dem »Tun des Seinigen« nicht (oder nur in einem eingeschränkten Sinn) um eine Definition handelt. Zu diesem Zweck werde ich, anhand einzelner Passagen aus dem Vierten Buch, einige Besonderheiten der Bestimmung der Gerechtigkeit herausstellen. Zum einen unterscheidet sie sich inhaltlich – wie auch die zuvor durchgeführten Bestimmungen der Weisheit, Tapferkeit und Besonnenheit – von den Definitionsversuchen in früheren Dialogen. Zum anderen erfüllt sie nur teilweise die formalen Bedingungen für eine Definition, die Sokrates in früheren Dialogen formuliert.

16:15–16:45

Simon Weber (Bonn)

Gerechtfertigte Ungleichheit? –
Zur politischen Stellung der Bürger
in Platons *Politeia*

Platons politische Philosophie der *Politeia* sieht sich zwei großen Einwänden ausgesetzt: Zum einen wird ihr vorgeworfen, dass sie die individuelle Freiheit der Bürger verletze, zum anderen dass sie gegen das Prinzip der politischen Gleichstellung der Bürger verstoße. In meinem Vortrag werde ich mich auf den zweiten Einwand konzentrieren, indem ich Platons Argumenten nachgehe, die ihn dazu führen, den Zugang zu den politischen Ämtern im Idealstaat ungleich zu verteilen. Da Platon sowohl mit egalitären Positionen als auch mit demokratischen Systemen bekannt war, muss die von ihm favorisierte ungleiche Verteilung der politischen Ämtern unter den Bürgern als bewusste Entscheidung und nicht als unreflektierte Übernahme traditioneller hierarchischer Herrschaftsordnungen verstanden werden. Wie sich zeigt, ist es – unter der platonischen Annahme, dass es natürliche Unterschiede zwischen den Individuen gibt und sich zumindest einige von ihnen für die kognitiven und moralischen Fähigkeiten des Einzelnen als relevant erweisen – gar nicht so einfach zu bestimmen, ob und inwieweit diese von der politischen Ordnung einer Gemeinschaft reflektiert werden sollten. Ist die Herrschaft moralisch korrupter Personen der Preis, den wir für die politische Gleichstellung der Bürger zu zahlen haben? Wie können wir die öffentliche Gewalt vor ihrer Korruption durch moralisch verkommene Individuen schützen, ohne in einen elitären platonischen Idealstaat zu geraten? Es sind diese Fragen, die das wahre Erbe von Platons Idealstaatstheorie bilden.

17:30–18:00

Christoph Diehl (Aachen)

Platons semantischer Naturalismus

In seinem Dialog KRATYLOS geht Platon der Frage nach, wie Namen zu ihren Bedeutungen gelangen. Tragen sie diese aufgrund von Konventionen (aufgrund von Verabredung und Gebrauch) oder aufgrund einer „natürlichen“ Relation, in der Wörter zu ihren Bezugsgegenständen stehen? Gerade die letztgenannte Möglichkeit, als *physei*-Auffassung bekannt geworden, hat in der Rezeptionsgeschichte des KRATYLOS immer wieder Anlass zu Unklarheiten und Spekulationen gegeben. Es handelt sich bei dieser Position offenbar um eine Form des semantischen Naturalismus. Platon äußert die Ansicht, dass ein jeder Name auf richtige oder falsche Weise auf seinen Träger beziehbar ist. *Worin* aber eine Richtigkeit von Namenszuweisungen genau besteht, bleibt in seinen Überlegungen zunächst unklar. Der platonische Sokrates scheint diesbezüglich die erstaunliche These zu vertreten, dass ein Name nur dann der richtige für seinen Referenzgegenstand ist, wenn seine lautliche Gestalt bestimmte intrinsische Merkmale dieses Gegenstandes enthält. Platon diskutiert diesen Grundgedanken sehr detailliert und präsentiert so Resultate, die im Lichte der modernen linguistischen wie philosophischen Semantik prima facie unplausibel wirken – und nicht zuletzt deshalb oftmals als Ironisierung durch Platon interpretiert worden sind. Ein differenzierterer Blick auf den naturalistischen Ansatz des KRATYLOS zeigt jedoch, dass dort *zwei verschiedene Formen* der naturalistisch-semantischen Position zu unterscheiden sind: eine *starke* und eine *moderate*. Diese Letztere weist systematisch deutliche Parallelen zum zeitgenössischen Ansatz des semantischen Externalismus auf, welcher die extensionale Komponente sprachlicher Bedeutung als durch die Beschaffenheit der Welt festgelegt ansieht. Der Vortrag geht diesem Deutungsansatz als Antwort auf die bisherigen Interpretationsschwierigkeiten nach und gibt eine Rekonstruktion zentraler Teile des KRATYLOS.

18:15–18:45

Nora Kreft (Berlin)

Justifying the use of intuitions with Plato's help

What exactly are we doing when we use intuitions as arguments for or against particular philosophical positions? And what – if anything – might justify this praxis? In this paper I put forward what I take to be Plato's answer to these questions. I try to reconstruct a Platonic theory of intuitions on the basis of the Meno, and argue that it is more attractive than it might initially appear because it avoids some important problems faced by prominent contemporary accounts of intuitions.